Der Schatz der evangelischen Kirche : Nachtrag (Teil I)

Autor(en): **Hansen, Julia Inger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-136573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schatz der evangeliſchen Kirche.

Nachtrag.

Vorbemerkung. Die folgenden Seiten bilden die unmittelbare Fortſetzung des im *Dezember* gedruckten Abſchnittes des Aufſatzes und ſind durch ein Mißverſtändnis im Drucke ausgefallen. Die Leſer, welche ſich die Mühe geben wollen, die Seiten 549—559 des Dezemberheftes wieder zu leſen, werden ſich dadurch das Verſtändnis der folgenden Seiten ſehr erleichtern.

Weil das Erſcheinen dieſer Seiten durch einige Mißverſtändniſſe ſich um Monate verzögert hat, ſei hier noch an die Hauptgedanken der im Oktober-Dezember gedruckten Stücke des Aufſatzes erinnert.

Es ſei auch hier an die Hauptgedanken der vom Oktober bis Dezember gedruckten Stücke des Aufſatzes erinnert.

I. Die Betrachtung und Einſchätzung der *Werke* der Chriſten war in der urchriſtlichen Gemeinde und altchriſtlichen Kirche eine ganz andere als die der mittelalterlichen Kirche, aus welcher Luther hervorging. In der alten Kirche wurden die Werke des Chriſten, d. h. die guten Taten, die an den Nächſten geübt wurden, als *Früchte des Geiſtes* betrachtet, die überall da ſein mußten, wo der Geiſt war, d. h. bei jedem Jünger Chriſti. Sie waren Pflicht des Menſchen und zugleich Geſchenk Gottes, hatten alſo nichts *Verdienſtliches* an ſich. Die Kirche nach der Völkerwanderung dagegen betrachtete die „Werke" des Menſchen (die nicht mehr bloß Taten der Nächſtenliebe, ſondern auch und vor allem „Abtötungen" und Kaſteiungen des Körpers umfaßten) als etwas an ſich Verdienſtliches, wodurch der Menſch ſich das Gefallen Gottes und damit Straffreiheit am Tag des Gerichtes und ewige Seligkeit erwarb. Luther war in dieſer Betrachtung der „Werke" erzogen, und weil ſie ihn, der ſchwer unter Höllenfurcht und Prädeſtinationsangſt litt, in einen aufreibenden und ausſichtsloſen Kampf, durch ſeine Werke Gott genugzutun, hineintrieb, aus welchem ihn erſt ſeine Beſchäftigung mit dem Römerbrief befreite, wegen der darin enthaltenen Erwähnung der Rechtfertigung des Abraham durch den Glauben und der Rede von einer „Gottes-Gerechtigkeit", die Luther ſo deutete, daß Gott nicht Gerechtigkeit von Seiten des Menſchen *fordert,* ſondern umgekehrt dieſe Gerechtigkeit dem Menſchen *ſchenkt* „wegen der Verdienſte Chriſti", ging er in ſeiner heftigen Reaktion gegen die auf Werke zielende Forderung, die ihn ſelbſt ſo ſehr gequält hatte, ſo weit, daß er die Werke (und das heißt das ganze *Leben* des Menſchen) für *gleichgültig* erklärte, wenn nur der Glaube da wäre, weil der Glaube *allein* den Menſchen rechtfertigt. Aus dieſer Verdolmetſchung der pauliniſchen Worte über Glaube und Rechtfertigung entwickelte ſich bald die Lehre der „angerechneten Gerechtigkeit", die die ſozuſagen unvermeidliche Vulgariſierung des urſprünglichen lutheriſchen Gedankens darſtellt, die auch Luther ſelbſt in ſeinen ſpäteren Jahren unmißverſtändlich lehrte, und die bis auf den heutigen Tag eine dominierende Rolle in der Glaubenslehre der lutheriſchen Kirche ſpielt.

II. Wenn die mittelalterliche Kirche ſich ſo weit von dem urſprünglichen Verſtändnis der Bedeutung der Werke des Menſchen verirren konnte, ſo hatte das ſeinen Grund darin, daß der Zentralpunkt der Glaubenslehre der altchriſtlichen Kirche, *die Erlöſung in Chriſtus,* im Mittelalter vergeſſen war und ſich in eine Lehre von der „Rechtfertigung" (durch Werke oder durch Glauben) verwandelt hatte, aus welcher ſich wieder das Streben nach Sündenvergebung und Seligkeitserwerbung, als einziger Aufgabe des religiöſen Menſchen, entwickelte. Die erſten chriſtlichen Jahrhunderte redeten aber nicht von „Rechtfertigung", ſondern von „*Erlöſung*" durch Chriſtus, in welcher ſowohl die „neue Geburt" als auch der heilige Geiſt geſchenkt wurde. Weil die *Taufe,* ſolange ſie noch hauptſächlich *Erwachſenen* erteilt wurde, die ſcharfe Grenze zwiſchen dem alten und dem neuen Leben eines Jüngers Chriſti bildete, wurde bald angenommen, daß die „neue

Geburt" (in der Dogmatik „Wiedergeburt" genannt) und das Geſchenk des Geiſtes *nur* durch die Taufe vermittelt und ausnahmslos in dieſer geſchenkt würden. Das lehrt auch heute ſowohl die katholiſche als die proteſtantiſche Kirche, obgleich das urſprüngliche Verſtändnis dieſer Geſchehniſſe in ihr faſt völlig vergeſſen iſt. Weil die „Rechtfertigung" in der „Wiedergeburt" ſchon enthalten iſt, wurde dieſer pauliniſche Ausdruck in den erſten Jahrhunderten nur ſelten gebraucht. Erſt nach *Auguſtin*, der für ſeinen Kampf gegen Pelagius die pauliniſchen Begriffe „Rechtfertigung", „Auserwählung" und „Gnade" heranzog, erhielt der Römerbrief die Stellung in der Dogmatik der Kirche (sowohl der katholiſchen als der proteſtantiſchen), die er ſeither behalten hat, auch wenn beide Kirchenparteien ihn ganz verſchieden interpretieren.

III. Paulus unterſcheidet ſich in ſeiner Auffaſſung von der Erlöſung in Chriſtus und der durch dieſe geſchehenden „neuen Geburt" nicht von dem, was ſonſt überall im Neuen Teſtament zum Ausdruck kommt, nur ſind wir, weil ſeine Briefe einen ſo verhältnismäßig großen Teil des Neuen Teſtamentes bilden, geneigt zu meinen, daß er eine beſondere Lehre vom Heil des Menſchen geſchaffen habe und daß dieſe die richtige ſei, auch wo ſie ſcheinbar in Widerſpruch zu den anderen Apoſteln ſteht. (Beiſpiel: Jakobusbrief.) Auch für Paulus liegt aber das ganze Gewicht auf der *Neuſchöpfung* des werdenden Jüngers Chriſti, die in der Taufe vor ſich geht, und die von ihm als *Tod des alten Menſchen* und *Auferſtehung des neuen* bezeichnet wird. Deutlich ſagt Paulus, daß weil der Menſch durch die Vereinigung mit Chriſtus (die in der urchriſtlichen Taufe geſchah) der Sünde *ſtirbt*, er fortan nur *durch* Chriſtus und *für* Chriſtus lebt. Deshalb iſt er nach dieſer Neuſchöpfung (oder Auferſtehung) nicht mehr ein Knecht der Sünde, ſondern ein Freigelaſſener Chriſti, der ihm in Freiheit mit ſeinem ganzen Leben dienen ſoll. Damit iſt die Frage der „Werke" ohne weiteres gelöſt. Dies ſpricht Paulus auf die feierlichſte und gewaltigſte Weiſe aus in dem ſechſten bis neunten Kapitel des Römerbriefes. Was er dagegen unter „Rechtfertigung" und ihr Verhältnis zum Glauben verſteht, das zeigen uns die *erſten* Kapitel desſelben Briefes.

I.

Leſen wir, um das zu verſtehen, dieſe Kapitel durch: Nach einer Schilderung der nichtchriſtlichen Welt und ihrer Sünden, an welchen ſowohl Jude als Grieche Anteil haben, ſolange ſie nicht durch Chriſtus erneuert worden ſind, wenn auch der Jude wegen ſeiner Geſetzestreue in geringerem Maße als der Grieche, kommt Paulus auf das moſaiſche Geſetz zu ſprechen und betont, daß das Haben des Geſetzes wohl dem Juden ein Vorteil iſt, inſofern als er dadurch immer weiß, was er tun ſoll, um vor Gott gerecht zu werden, daß aber immerhin auch die Heiden ein Geſetz Gottes, d. h. eine Richtſchnur des Lebens, in ihrem Gewiſſen haben, und daß der Umſtand, daß das Geſetz der Juden deutlicher redet, für ſie nicht unbedingt ein Vorteil iſt, weil es ſchließlich nicht darauf ankommt, daß man weiß, was man tun ſoll, ſondern darauf, daß man es auch wirklich tut. Und da darf er nun mit großer Sicherheit behaupten, daß das moſaiſche Geſetz dem Menſchen zu dieſem Tun nicht verhilft — iſt er doch ſelbſt ein Jude und hat ſeine ganze große Mühe darauf gerichtet, das Geſetz auch wirklich zu erfüllen, und weil das ihm nicht gelang, hat er die Erfahrung gemacht, daß das Geſetz, das ihm zur Hilfe und zur Erreichung des Lebens gegeben war, ihm zum Tode gereichte, indem das Wiſſen, daß er den

Geboten entſprechend leben ſollte, ſowohl ſeine Schuld als ſein Schuldbewußtſein erhöhte. Von nun an richtet er in dem Briefe ſeine Worte an die Juden, die nicht Chriſtus folgen wollen, weil ſie meinen, durch Erfüllung des Geſetzes, ſo weit dies ihnen möglich iſt, alles getan zu haben, was Gott von ihnen forderte, und die in ihrem Bewußtſein, das Geſetz zu haben, ſich hochmütig über die Heiden ſtellen, die ſich Chriſtus angeſchloſſen haben. — Man könnte ſich darüber wundern, daß Paulus in einem Gemeindebrief, der doch Chriſtusgläubige als Leſer vorausſetzt, ſich ſo viel mit den Juden beſchäftigt, die Chriſtus nicht folgen wollen; ſicher will er aber dadurch den Gemeindegliedern Waffen in die Hand geben gegen die Beeinfluſſung von ſeiten der Juden außerhalb der Gemeinde, welche ſowohl die Heiden als auch die Chriſten gewordenen Juden von ihrer geſetzestreuen Höhe aus verachteten.[1]) Ein Teil dieſer Verachtung traf ſelbſtverſtändlich auch den Phariſäer Paulus, der, obgleich als Jude geboren, doch dem ſo ſchmählich Gekreuzigten gefolgt war. Statt nun gleich von ſeinen Erfahrungen als Chriſt zu ſprechen, die von dieſen Juden doch nicht verſtanden werden würden, weil ein Menſch nur verſteht, was er ſelbſt erlebt hat, verſucht Paulus in dieſen einleitenden Kapiteln, die Juden mit ihren eigenen Waffen zu ſchlagen, indem er zeigt, wie Abraham, der Stammvater, vor Gott als ein Gerechter erſchien, obgleich er weder beſchnitten war noch das Geſetz beobachtete, das letztere aus dem einfachen Grunde, weil das Geſetz erſt vierhundertdreißig Jahre *nach* Abraham gegeben wurde. Was hat denn Abraham vor Gott annehmbar gemacht? Sein *Glaube!* Mit großer Gewandtheit benutzt Paulus hier die zwei einzigen Stellen der Schrift, wo Glaube und Gerechtigkeit miteinander in Verbindung gebracht ſind, um mit einem kühnen Griff — uns erſcheint er faſt *zu* kühn, weil uns die Vorausſetzungen fehlen, die ſeine Zeitgenoſſen beſaßen — eine Verbindung zwiſchen dieſem Glauben, der alſo Abraham gerecht vor Gott machte und den Glauben, der jetzt Juden wie Heiden rechtfertigt, den Glauben an Chriſtus nämlich, herzuſtellen, ja eigentlich geht Paulus noch weiter, indem er das vieldeutige Wort Glaube in dieſen beiden Fällen, die uns doch ſo verſchieden als nur möglich ſcheinen, *dasſelbe* bedeuten läßt.

Gegen die Selbſterlöſung der Juden durch Geſetzeserfüllung, die er als nichtig erklärt, ſchon aus dem Grunde, weil kein Menſch mit nur menſchlichen Kräften das Geſetz erfüllen *kann,* ſtellt Paulus am Schluß

---

[1]) Es iſt auch möglich, daß Paulus ſich hier gegen Angreifer verteidigt, die ſich daran geärgert hatten, daß er Heiden und nicht Juden predigte, oder daß er, nach den Erfahrungen, die er bei den Galatern gemacht hatte, eine ähnliche Gefahr bei der römiſchen Gemeinde fürchtete und dieſer zuvorkommen wollte. Jedenfalls ſind ſeine Gedanken in bezug auf die Rechtfertigung aus dem Glauben deutlicher und vollſtändiger im Galaterbrief ausgedrückt als im Römerbrief, wo er manches nur ſo kurz andeutet, daß es ohne die Hilfe zum Verſtändnis, die der Galaterbrief bietet, faſt nicht verſtändlich iſt.

des dritten Kapitels die Erlöſung, die durch Chriſtus geſchieht. Dieſe Erlöſung wird ohne Verdienſt oder Anſtrengung von ſeiten des Menſchen ihm aus Gottes überreicher Güte zuteil, wenn er ſich Chriſtus anſchließt. Das Erlöſungswerk iſt *ganz* Gottes; es iſt als objektive Tatſache ſchon da ſeit dem Tode und der Auferſtehung Chriſti, weil *er* als Ueberwinder der böſen Geiſtesmacht die Bande der Knechtſchaft der Menſchheit gebrochen und ſie von ihrem tyranniſchen Beherrſcher losgekauft hat, wie man auch in menſchlichen Verhältniſſen einen Sklaven von ſeinem böſen Herrn loskaufen kann. Der neue Herr des Menſchen iſt demnach Chriſtus, der ſein Leben als Löſegeld für die Menſchheit gab. Dem einzelnen Menſchen fehlt nur noch, daß er dieſe Frohbotſchaft hören und glauben ſoll, wie Abraham die Frohbotſchaft glaubte, die ihm Gott verkündigen ließ, daß ihm ein Sohn geboren werden ſollte. Durch dieſen Glauben wird dann der Menſch mit Chriſtus verbunden (das war der Sinn der urchriſtlichen Taufe) und erlebt in und durch dieſe Verbundenheit den Tod ſeines alten und die Geburt oder Auferſtehung des neuen Menſchen. Jüdiſch ausgedrückt muß das heißen, nach dem Beiſpiel Abrahams, daß der Menſch durch dieſen ſeinen Glauben „gerechtfertigt" wird.

Der Glaube iſt alſo nach Paulus (und darin ſtimmt er ganz mit den anderen Apoſteln überein) das Einzige, das nottut, damit der Einzelmenſch Anteil an der geſchehenen, objektiv ſchon daſeienden Erlöſung, die für die ganze Menſchheit gewonnen iſt, bekomme. Der Glaube iſt die individuelle Leiſtung des Menſchen, das Einzige, das er in bezug auf ſeine Erlöſung (jüdiſch „Rechtfertigung" genannt) leiſten kann und leiſten ſoll. Was dieſe Erlöſung, die er als Neuſchöpfung durch Chriſtus (oder Auferſtehung mit Chriſtus) bezeichnet, bedeutet und umfaßt, davon redet Paulus im ſechſten bis achten Kapitel des Briefes — an *dieſer* Stelle wird nur die unbedingt notwendige Vorausſetzung von ſeiten des Menſchen, der *Glaube*, erwähnt. In dieſer Neuſchöpfung begegnen ſich Juden und Griechen; wie ſie alle geſündigt haben, mit oder ohne Geſetz, ſo werden ſie auch alle, ob ſie Geſetz haben oder nicht, durch die Erlöſung, die in Chriſtus iſt und aus Gottes Gnade ſtrömt, von ſowohl Anklage als Herrſchaft der Sünde befreit, „geſchenkweiſe", d. h. ohne daß weder Erfüllung des Geſetzes oder ſonſt irgendwelche Anſtrengungen von ſeiten des Menſchen dazu etwas beitragen oder beitragen könnten.

In der folgenden Argumentation, die den Zweck hat, die Ueberflüſſigkeit des Geſetzes in bezug auf die Erlöſung des Menſchen zu zeigen, operiert Paulus mit den *jüdiſchen* Begriffen „Sühnedeckel", „Rechtfertigung" und „Gerechtigkeit", und es iſt deshalb notwendig, alle dieſe Begriffe, deren Sinn uns doch eigentlich nicht mehr unmittelbar einleuchtet, einzeln zu unterſuchen, indem wir verſuchen, ſie in ihrer urſprünglichen Bedeutung zu nehmen und von den entſprechenden *chriſtlichen* Begriffen zu unterſcheiden, damit wir nicht irregeführt wer-

den wie Luther es wurde, weil er auf dieſen Unterſchied nicht aufmerkſam war.

Wenn Paulus Chriſtus als Sühnemittel oder Sühnedeckel erwähnt — der Ausdruck iſt ja von dem Deckel der Bundeslade entnommen —, dann geht er von der *jüdiſchen* Auffaſſung von „Sühnung" und Sündenvergebung aus, infolge welcher die Sünde mittelſt eines Opfers von ſeiten des Büßenden und Sühnenden *zugedeckt* wurde, ſo daß Gott um des Opfers willen — und das bedeutet ja wieder: um des Sühnenden Abſicht willen, ſeine Sünde wieder gutzumachen — die Sünde ihm nicht mehr zurechnete, gleichſam aus dem Schuldbuch des Menſchen ſtrich. Das iſt die Erklärung der „Sündenvergebung", die in dem Pſalmzitat, das Paulus an dieſer Stelle anführt (Pſalm 32, 1—2), zum Ausdruck kommt: „Glückſelig ſind die, denen die Uebertretungen vergeben und deren Sünden zugedeckt ſind; glückſelig iſt der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet." Der Gedanke iſt der, daß die Sünde nicht eigentlich getilgt werden kann; Gott muß ſie vergeſſen, muß tun, als ob ſie nicht da wäre. Dieſe ſpezifiſch jüdiſche Auffaſſung von der Vergebung der Sünden als eine Zudeckung und Nicht-Anrechnung der Sünde um des Opfers willen hat Luther als *chriſtlich* genommen und ſeine ganze Rechtfertigungslehre darauf aufgebaut, wobei aber nicht vergeſſen werden darf, daß es die in ſeiner Kirche, wie auch heute noch, ſowohl in der katholiſchen als in der proteſtantiſchen Kirche, geltende Verſöhnungslehre (die auf derſelben jüdiſchen Vorſtellung fußt, und darin weit von der Lehre von Sünde und Vergebung der *alten* Kirche und des Urchriſtentums abweicht) war, welche ihn dazu verleitete. Luther hat es aber fertiggebracht, durch ſeine Lehre von der *angerechneten* Gerechtigkeit, dieſe jüdiſche Auffaſſung von Sünde und Sündenvergebung in eine pſeudo-chriſtliche zu verwandeln, ohne zu beachten oder zu verſtehen, daß Paulus in dem ſechſten bis achten Kapitel desſelben Briefes ſehr deutlich von der *chriſtlichen* Vergebung der Sünden redet, die eine Befreiung von der Herrſchaft der Sünde in ſich ſchließt und es unmöglich macht, daß ein Menſch zugleich Sünder und Gerechter ſein kann. Die Zudeckung oder Nichtzurechnung der Sünde im alten Bunde gehörte eben zu dem *Vorläufigen*, mit welchem Gott ſich begnügte, bis die Zeit erfüllet war, und die durch Chriſtus möglich gewordene Befreiung von der Sünde den Menſchen als Frohbotſchaft angeboten werden konnte. Die Nichtzurechnung der Sünde war, um einen Ausdruck des Hebräerbriefes zu gebrauchen, ein Schatten, der dem Kommenden vorausging.

Aehnlich verhält es ſich, wenn Paulus in dieſem Zuſammenhang von *Rechtfertigung* ſpricht. Auch mit dieſem Ausdruck befindet er ſich auf *altteſtamentlichem* Boden. „Rechtfertigung" kann im Römerbrief, dem Zuſammenhang nach, kaum etwas anderes bedeuten als *Freiſprechung* von der Anklage und dem Gericht, unter welchem der Menſch wegen ſeiner Sünde, ſowohl der angeerbten als der eigenen, ſteht. Dieſe Frei-

ſprechung kann nur aus dem Munde Gottes, des großen Richters, erfolgen. Die Anklageſchrift gegen die Menſchen von ſeiten des widergöttlichen Anklägers iſt nun durch den Tod Chriſti vernichtet, und der Menſch dadurch in Freiheit geſetzt. Dieſe Freiſprechung der Menſchheit iſt aber ganz an das Opfer Chriſti geknüpft und tritt für den Einzelmenſchen erſt in Kraft, wenn er mit Chriſtus vereinigt wird, was auch ſo ausgedrückt werden kann, daß der Menſch durch ſeinen Glauben an Chriſtus die „Rechtfertigung" (im Sinne der Freiſprechung) erlangt, weil es der *Glaube* iſt, der ihn zur Vereinigung mit Chriſtus führt. Dem jüdiſchen Begriff *Rechtfertigung* entſpricht deshalb der chriſtliche Begriff *Erlöſung*, der aber weit umfaſſender iſt als die altteſtamentliche „Rechtfertigung", weil *Erlöſung* in ſich die neue Geburt (bei Paulus Tod und Auferſtehung genannt) ſchließt. „Rechtfertigung" bezeichnet einen bloß *juridiſchen* Vorgang, wie ja überhaupt das Verhältnis des Juden zu ſeinem Gott juridiſch gedacht wurde. „Erlöſung" dagegen bezeichnet einen *biologiſchen* Vorgang. Der Chriſt, der mit dem Auferſtandenen vereinigt worden iſt (ihm „eingepflanzt" oder „eingepfropft" iſt), iſt nicht nur von einer Anklage freigeſprochen worden — das iſt er *auch* — aber noch weit mehr iſt ihm geſchenkt: er iſt der Macht und Gewalt der Todesſphäre entriſſen und in die Lebensſphäre, die von Gott ausgeht, eingetreten. Er hat durch dieſe neue Verbindung mit Chriſtus und durch Chriſtus mit Gott den *Zuſtand des Lebens*, den er durch ſeinen Abfall von Gott verloren hatte, wieder gewonnen und ſoll nicht mehr „des Todes ſterben", ſondern bloß „entſchlafen".

In jüdiſcher Terminologie kann das aber gar nicht völlig ausgedrückt werden, weil dieſe Erlöſung größer iſt, als ſich je der Jude ſie gedacht hat, deshalb heißt es auch nur in dieſer altteſtamentlichen Sprache des Paulus, daß der Menſch, wenn ſeine Sünden ihm nachgelaſſen werden „gerechtfertigt", d. h. von der Anklage freigeſprochen und in Freiheit geſetzt wird. Paulus muß ſich mit dieſem Ausdruck, der zwar nicht alles, aber doch etwas von dem ſagt, was ſein Herz erfüllt, begnügen, weil er ſeinen jüdiſchen Gegnern auf ihrem eigenen Boden und in ihrer eigenen Ausdrucksweiſe erwidern will. Sogar den Juden ſoll es logiſch einleuchtend werden, daß die Verbindung mit Chriſtus dem Menſchen gibt, was die Erfüllung des Geſetzes — vorausgeſetzt daß dieſe möglich wäre — ihm nie geben kann. Denn ſelbſt wenn Rechtfertigung (Freiſprechung) durch Geſetzeserfüllung zu erreichen wäre — *Leben* kann das Geſetz nie und nimmer geben. Deshalb wird auch das Zitat aus dem Propheten Habakuk neben dem aus dem erſten Moſesbuch zu Hilfe gezogen, weil beim Propheten von dem *Leben* die Rede iſt, das der Gerechte durch ſeinen Glauben gewinnen ſoll. Durch Chriſtus wird das Leben dem Menſchen wiedergeſchenkt, das er durch die Sünde verloren hatte. Soll Paulus aber den Gedanken des *Lebens*, der in dem jüdiſchen Begriff „Rechtfertigung" nicht enthalten iſt, zum

Ausdruck bringen, dann genügt ihm die jüdiſch-juridiſche Terminologie nicht mehr. Den *chriſtlichen* Gedanken der Erlöſung muß er *biologiſch* ausdrücken, indem er ſagt, daß der Chriſt, wenn er erlöſt wird, zu neuem Leben auferſteht oder geboren wird. Im Römer 5, 18 verſucht er einmal, beide Gedanken, den jüdiſchen der Rechtfertigung und den chriſtlichen der Erlöſung, miteinander zu verbinden, indem er ſagt: „Wie es durch Eine Uebertretung für alle Menſchen zum Verdammungsurteil gekommen iſt, ſo kommt es auch für alle Menſchen durch eine Rechttat zur lebenbringender Gerechtſprechung.“ *Lebenbringend* iſt dieſe Gerechtſprechung, nicht nur weil ſie wegen dem Tode Chriſti, der als Löſegeld den Menſchen von ſeinem vorigen Herrn, der ihn in das Bereich des Todes hineingezogen hatte, befreit, ſondern vor allem, weil der Menſch durch die Verbindung mit Chriſtus das göttliche Leben wiedergewinnt, das ihm ſonſt durch den Sündenfall für immer verloren gegangen war, ihm nun aber wegen der Verbindung mit dem Auferſtandenen über das irdiſche Leben hinaus bleibt. Sein Leben nach der „Gerechtſprechung“ wird deshalb eigentlich das Leben Chriſti: „Nicht länger lebe ich, ſondern Chriſtus in mir“, d. h. Chriſtus iſt in ihm das Lebensprinzip, das ihn vor dem Tode bewahrt.

Gerecht wird der Menſch nach der „Rechtfertigung“ im altteſtamentlichen Sinne des Wortes eigentlich nicht, nur „gerechtfertigt“. Er wird begnadet, die Strafe wird ihm erlaſſen und die Verpflichtung ihm auferlegt, nicht mehr zu ſündigen, eine Verpflichtung, die er aber aller Wahrſcheinlichkeit nach bald wieder brechen wird, denn die Neigung zur Sünde iſt ihm nicht weggenommen worden. Auf altteſtamentlichem Boden war es eben nicht möglich, weiter zu kommen als zur Freiſprechung. *Gerecht* im tiefſten Sinne des Wortes wird aber nach Paulus der durch Chriſtus neu geborene Menſch, weil Chriſtus ihm *ſein Leben* und ſeinen Geiſt ſchenkt. Und dies Leben iſt ſelbſtverſtändlich ein Leben in vollkommener Gerechtigkeit,[1]) weil es aus der Verbindung mit Gott und Chriſtus ſtrömt, und dieſe Verbindung wird durch jede Ungerechtigkeit geſtört. Es erlangt dadurch der Menſch *die* Gerechtigkeit, die größer iſt als die der Phariſäer und Schriftgelehrten. Keine „angerechnete“, ſondern eine wirklich daſeiende Gerechtigkeit, durch den Geiſt Gottes möglich gemacht. Dem jüdiſchen Begriff „gerecht“ ſteht deshalb der chriſtliche Begriff „heilig“ gegenüber. Denn heilig wird ein Menſch nur durch Chriſtus.

II.

Wenn Paulus ſich aber auf Abraham und auf die Stelle bei dem Propheten Habakuk beruft, um dadurch ſeinen Gedankengang ſeinen

[1]) Der Gedanke, daß der Chriſt *gerecht*, d. h. ohne Sünden leben kann und ſoll, kommt überall bei den chriſtlichen Schriftſtellern der erſten drei Jahrhunderte zum Ausdruck, z. B. in ihren Erklärungen der fünften Bitte des Vaterunſers.

Stammesverwandten einleuchtender zu machen, ſo iſt die Gerechtigkeit, von welcher er hier redet, noch immer die altteſtamentliche, nicht die höhere, die nur durch Chriſtus erreicht wird. Ein Gerechter war nach dem Sprachgebrauch des Alten Teſtaments, das ja das Wort geradezu als Gegenſatz des „Sünders“ benutzt, ein ethiſch fortgeſchrittener Menſch, ein *guter* Menſch, wie wir ſagen würden, ein Menſch, der, ſo weit es dem Menſchen überhaupt vor Chriſtus möglich war, die Sittenvorſchriften erfüllte, die Gott, zuerſt durch das Gewiſſen, ſpäter durch das moſaiſche Geſetz, den Menſchen zu ihrem eigenen Nutzen gegeben hatte. Relativ blieb freilich immer dieſe Gerechtigkeit, weil ein Menſch von ſich aus, ohne die Hilfe Gottes, die ihm nur durch Chriſtus zuteil wird und den Erzvätern alſo noch unerreichbar war, nicht *gut* im abſoluten Sinn des Wortes werden kann. Er kann gerecht werden, aber nicht heilig, und ſeine Gerechtigkeit beſteht nur in einer größeren oder kleineren Annäherung an dieſe abſolute Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes. Er konnte aber immerhin im alten Bunde ſo weit kommen, daß er für Gottes Heilspläne zugunſten der Menſchheit brauchbar werden konnte. Ein ſolcher Gerechter war Abraham, und Paulus ſagt uns nun, daß er durch ſeinen *Glauben* auch „gerechtfertigt“ wurde, d. h. daß er vom Todesurteil über den Menſchen freigeſprochen wurde. Der Jakobusbrief ſagt umgekehrt, daß dieſe Rechtfertigung durch ſeine *Werke* geſchah (Jakobus 2, 21), nämlich dadurch, daß er in Glauben und Gehorſam gegen Gott ſeinen Sohn Iſaak opferte. Rein unmittelbar ſind uns die Worte des Jakobus viel verſtändlicher als die des Paulus, wenn dieſer hier Glaube und Rechtfertigung in Verbindung miteinander bringt. Es beſteht nun ohne Zweifel ein gewiſſer Widerſpruch zwiſchen dieſen beiden Aeußerungen der zwei Apoſtel, ein Widerſpruch, der wahrſcheinlich dadurch zuſtande kommt, daß ſie die Worte nicht ganz in demſelben Sinne brauchen. Deutlich iſt das, wo ſie von „Werken“ ſprechen; denn während Jakobus die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit meint, die dem Chriſten noch notwendiger ſind als dem Juden, weil ſolche Werke den *Beweis* abgeben, daß ſie auch wirklich mit Chriſtus leben, redet Paulus von den Werken der Geſetzeserfüllung, die nach der Meinung derer, die ſie übten, die Erlöſung durch Chriſtus überflüſſig machen könnten. Ihnen zeigt Paulus, daß nur die Verbindung mit Chriſtus, die durch den Glauben geknüpft wird, ſie erlöſen kann. Ganz deutlich kommt dies im Galaterbrief zum Ausdruck — verwirrend wirkt es aber, daß Paulus in dieſen erſten Kapiteln des „Römerbriefes einfach vom „Glauben“ redet, ohne zwiſchen Glauben an *Gott*, ſo wie Abraham ihn hatte, und Glauben an Chriſtus, dem Glauben, der nach ſeinen eigenen Worten allein zu Erlöſung führt, deutlich zu unterſcheiden. Er ſcheint mit anderen Worten ganz nach Belieben dem Worte Glauben verſchiedene Bedeutungen beizulegen und gebraucht es bald im altteſtamentlichen, bald im neuteſtamentlichen Sinn, je nachdem es ihm für

ſeine Argumentation notwendig iſt, ohne Rückſicht darauf, daß auf dieſe Weiſe ſeine Argumentation — jedenfalls gilt das für uns — nicht gerade überzeugend wirkt. Wir müſſen deshalb einen Verſuch machen, wirklich zu verſtehen, was Paulus meint, wenn er „Glaube" ſagt. Denn unmittelbar verſtändlich ſind uns ſeine Worte nicht.

Julia Inger Hanſen.

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-soziales..

Wie ſteht es in Rußland und anderswo?

Zwei Briefe.

Vorbemerkung: Im Angeſicht der ſehr unlauteren und unchriſtlichen, oft von bösartigem Phariſäismus inſpirierten Hetze gegen Rußland, die heute unter uns im Schwunge iſt und die beſonders mit der ruſſiſchen Gottloſigkeit und der Hungersnot in der Ukraine operiert, iſt es wertvoll, darüber eine unbefangene Stimme zu hören, die Stimme eines Mannes, der keineswegs Kommuniſt iſt, ſondern gläubiger Chriſt und Geiſtlicher von Beruf, wie gegenüber der bei uns herrſchenden dumpfen kirchlichen Reaktion den Bericht aus einer wachen und lebendigen, von einer geiſtigen Revolution erfaßten Welt. Darum ſeien dieſe beiden Briefe den Leſern der „Neuen Wege" bekanntgegeben, der eine vollſtändig, der andere zum größeren Teil.

Die Briefe ſind aus dem Engliſchen überſetzt und um der konkreten Färbung willen im Wortlaut wiedergegeben. Die Red.

I.

Paris, 9. Juli 1934.

Lieber Herr Profeſſor!

Die „Neuen Wege" haben mich erreicht, und ich bin Ihnen herzlich dankbar, daß Sie an mich gedacht haben. Einige Ihrer eigenen Beiträge haben mir einen gewaltigen Eindruck gemacht, beſonders die mit dem Titel: „Gegen die Gottloſigkeit" und „Die Mühlen Gottes". In Amerika beſteht ja die gleiche Sachlage. Aus rein politiſchen Gründen erhebt die reaktionäre Preſſe ein großes Geſchrei gegen die proletariſchen Bewegungen, die „au fonds" bloß in Revolte zu der Verkörperung Jeſu Chriſti in dem diaboliſchen Staatsapparat der Gewalt und des kulturellen Todes ſtehen, wie er in unſeren Tagen, als ein Antichriſt, die Welt beherrſcht. Als ich letzte Oſtern wieder in Amerika war (in New York, Chicago, Boſton, Providence, Montreal, St. Louis, Milwaukee, Detroit und ſo fort), hielt ich in Toronto eine Predigt über den Text: „Weib, was weineſt du? ... Weil ſie meinen Herrn weggenommen haben." (Vgl. Johannes 20, 13.) Ich führte aus: „Wir jungen Männer ſind im Begriffe, den Herrn Jeſus von den Feſſeln zu befreien, worin der Mammon und zum Teil auch das Kirchentum ihn gelegt haben. Er gehört zu uns. Er iſt unſer und wir ſind ſein. Wir mögen die Reichen und Mächtigen nicht auf unſere Seite